Die Deportation der in Deutschland lebenden polnischen Juden: Die Ereignisse in München im Oktober 1938

von

Willie Glaser

HONORIEREN SIE UNSERE ARBEIT & WERDEN SIE SPONSOR. KONTAKT: info1at1telinion.de

26. Oktober 1938

Im Jahre 1938 lebte ich in München und besuchte dort die Jüdische Lehrwerkstatt, um zum Werkzeugmacher ausgebildet zu werden. Ich wohnte in einem Heim für jüdische Lehrlinge.

Etwa zur Zeit des Abendessens am 26. Oktober 1938 erschien ein Polizist im Lehrlingsheim. Er fragte nach Willie Glaser. Ich gab mich zu erkennen und er sagte mir, ich solle meinen Pass mitnehmen und ihm zur Polizeiwache folgen, wo meine Aufenthaltsgenehmigung überprüft würde.

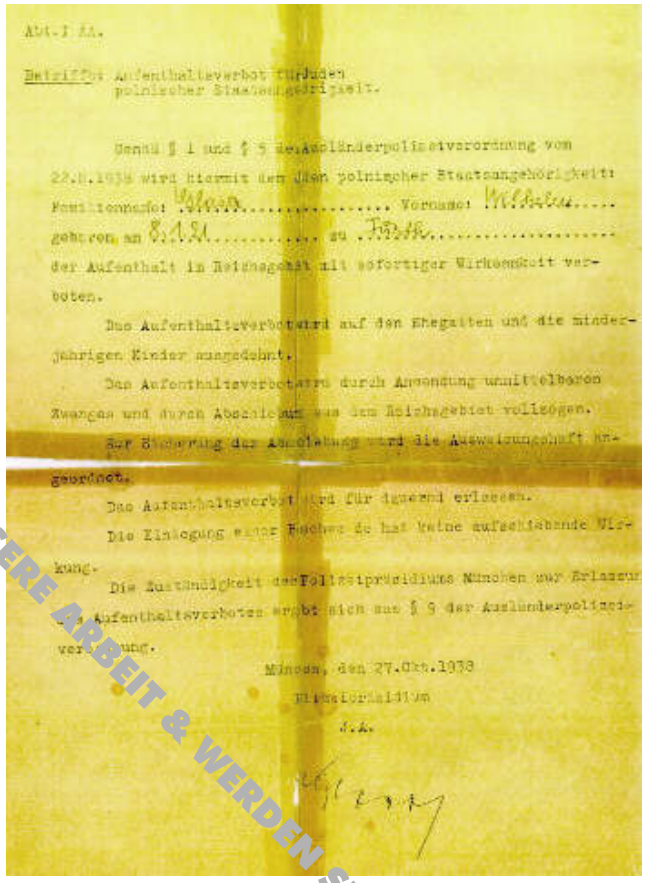
Als wir in der Wache ankamen, fand ich dort etwa 20 bis 30 jüdische Männer, Frauen und Kinder vor. Alle fragten: „Warum hat man uns verhaftet?“ Ich glaube, dass die einfachen Polizisten dies selbst nicht wussten.

27. Oktober 1938

Es war kurz vor Mitternacht, als man uns befahl einen Bus zu besteigen. Nach kurzer Zeit kamen wir an einem Ort an, der das Münchner Gefängnis gewesen sein muss. Wir wurden zu einem Zellenblock geleitet, in dem die einzelnen Zellen offen standen. Innerhalb des Blocks durften wir uns frei bewegen.

Jeder richtete sich so gut es ging ein. Kurze Zeit danach erschien eine Gruppe normaler Häftlinge mit Essen und Eimern mit Tee. Ich schätzte, dass sich etwa 250 polnische Juden in diesem Zellenblock befanden. Es war etwa ein Uhr morgens. Ich war müde, deshalb ging ich in eine der Zellen und legte mich auf eine Pritsche.

Ungefähr um zwei Uhr trugen zwei Sträflinge einen Tisch und mehrere Stühle in den Block. Ihnen folgten einige hohe Polizeioffiziere und ein Beamter in Zivilkleidung. Er legte einen Stapel Papiere auf den Tisch und setzte sich hin. Alle wurden zusammengerufen. Der Mann verkündete uns folgende Nachricht: „In einigen Stunden werden Sie alle mit dem Zug nach Polen abgeschoben.“ Er fuhr fort: „Die polnische Regierung hat ein Gesetz erlassen, welches Juden, die in Deutschland leben, die polnische Staatsangehörigkeit entzieht. Deutschland braucht keine staatenlosen polnischen Juden, wir haben genug deutsche Juden.“



Abt.I Aa.

Betrifft: Aufenthaltsverbot für Juden polnischer Staatsangehörigkeit.

Gemäß § 1 und § 5 der Ausländerpolizeiverordnung vom 22.8.1938 wird hiermit dem Juden polnischer Staatsangehörigkeit

Familienname: Glaser Vorname: Wilhelm

geboren am 8.1.81 zu Fürth

der Aufenthalt im Reichsgebiet mit sofortiger Wirksamkeit verboten.

Das Aufenthaltsverbot wird auf den Ehegatten und die minderjährigen Kinder ausgedehnt.

Das Aufenthaltsverbot wird durch Anwendung unmittelbaren Zwanges und durch Abschiebung aus dem Reichsgebiet vollzogen.

Zur Sicherung der Abschiebung wird die Ausweisungshaft angeordnet.

Das Aufenthaltsverbot wird für sofort erlassen.

Die Einlegung einer Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Die Zuständigkeit des Polizeipräsidiums München zur Erlassung des Aufenthaltsverbotes ergibt sich aus § 9 der Ausländerpolizeiverordnung.

München, den 27.Okt.1938

Polizeipräsidium

J.A.

Aufenthaltsverbot für Willie Glaser
(Foto: Mr. Willie Glaser)

Man befahl uns mit unseren Pässen vorzutreten, wenn wir dazu aufgerufen würden. Einer der Polizeibeamten gab mir das Aufenthaltsverbot, ein anderer nahm meinen Pass und strich darin mit einem Rotstift die Aufenthaltsgenehmigung, die mir das Polizeipräsidium München erteilt hatte:

Wizy-Visas

Nr. 1213 Gebühr

Herrn Wilhelm Glaser

wird der Aufenthalt in München bis

1. November 1938

in stets widerruflicher Weise genehmigt. - Behuf f.d. Dauer des Studiums - Schulbesuche in München keiner Aufenthaltsgenehmigung. Vor Antritt einer Stelle - bei Stellenwechsel - ist erneut um Aufenthaltsgenehmigung nachzusuchen.

München, 10 November 1937

Polizeipräsidium

J.A.

(Foto: Mr. Willie Glaser)

HONORIEREN SIE UNSERE ARBEIT & WERDEN SIE SPONSOR. KONTAKT: info[ät]testimon.de

Optionen

Ich kehrte zu meiner Pritsche zurück. Es war schon spät in der Nacht. Ich wusste, dass nur noch wenig Zeit übrig war. Deshalb wollte ich etwas schlafen, um ausgeruht zu sein für die Strapazen, die uns bevorstanden. Um mich herum waren die Menschen in einem Schockzustand, überall herrschte tiefe Bestürzung. Ich versuchte ruhig und konzentriert zu bleiben und einen klaren Kopf zu behalten. Ich begann über die Möglichkeiten nachzudenken, die mir zur Verfügung standen.

Möglichkeit A: Ich schwimme mit dem Strom. Ich würde nach Polen kommen und zu meiner Tante Helene in Krakau gehen. Ich ging davon aus (und fand mich später bestätigt), dass dieselben Deportationen in Fürth und vielen anderen deutschen Städten stattfanden. Ich würde also wahrscheinlich meine Eltern in Krakau treffen. Dort würde sich mein Vater um uns kümmern.

Möglichkeit B: Ich könnte während der Zugfahrt auf eine Gelegenheit warten um zu fliehen. Es war mir klar, dass der Zug zwischen München und der polnischen Grenze irgendwann würde halten müssen, etwa um Wasser für die Lokomotive zu tanken. Ich hatte gerade mein monatliches Taschengeld von 50 Reichsmark erhalten und vom vorigen Monat waren noch 10 Reichsmark übrig. Die Wertsachen waren den Verhafteten nicht abgenommen worden. Dies würde genügen, um mir einen Fahrschein zurück nach München zu kaufen. Dort würde ich versuchen, mich für die eingetretene Situation entsprechend auszurüsten. Von München würde ich nach Fürth fahren, in der Annahme, dass auch meine Eltern nach Polen deportiert worden waren. Meine Hauptsorge war unsere Wohnungseinrichtung. Ich würde versuchen, dieses Problem zu lösen. Ich war mir dabei durchaus bewusst, dass ich auch in diesem Fall letztlich zu meine Eltern in Polen gehen müsste.

Die meisten Leute im Zellenblock hatten ihre Wertsachen mit sich nehmen können. Ich war mir sicher, dass auch meine Eltern entsprechend gehandelt hatten.

28. Oktober 1938

Sehr früh am Morgen wurde unsere Gruppe zum Bahnhof gebracht und bestieg mehrere Wagen am Ende eines Zuges. Wir wurden mit den nötigsten Nahrungsmitteln versorgt. Die Tatsache, dass die Menschen aus München am Ende des Zuges hatten einsteigen müssen, ließ mich annehmen, es seien noch viele andere Juden aus anderen Städten in dem Zug. Vielleicht kam der Zug aus dem Westen, hatte Halt in Nürnberg-Fürth gemacht und war von dort nach Süden, Richtung München, gefahren. War vielleicht sogar meine Familie im Zug?

Nachdem ich mir einen Sitzplatz gesucht hatte, begann ich mich umzusehen. Ich fand an jedem Ende des Waggons jeweils zwei Polizisten vor. Mit wurde unmissverständlich mitgeteilt: „Keine Besuche zwischen den Wagen.“ Kurz danach fuhr der Zug los und alle wurden sehr leise. Meine Reise ins Unbekannte hatte begonnen.

29. Oktober 1938

Wir fuhren ununterbrochen. Das monotone Geräusch der Räder hatte die meisten von uns in den Schlaf gewiegt. Etwa um Mitternacht schritt ein hoher Polizeioffizier durch den Wagen, was auf mich den Eindruck eines Inspektionsganges machte. Vermutlich war er der Transportleiter.

HONORIEREN SIE UNSERE ARBEIT & WERDEN SIE SPONSOR. KONTAKT: info[at]lesemon.de

Zu diesem Zeitpunkt waren wir bereits durch viele Bahnhöfe gekommen und wussten, dass es wirklich nach Polen ging. Plötzlich hielt der Zug in einem kleinen Bahnhof.

Als ich aus dem Fenster blickte, sah ich unsere Polizeiwachen in intensive Gespräche verwickelt. Aus dem Büro des Bahnhofsvorstandes gab es ein ständiges Kommen und Gehen.

Die Bewacher unseres Waggons standen ebenfalls auf dem Bahnsteig und unterhielten sich mit ihren Kollegen. Ich sagte zu mir: „Also, Willie, das ist deine Chance. Du hast nichts zu verlieren. Los, zu der Tür auf der dem Bahnsteig abgewandten Seite!“ Ich drückte die Klinke, doch die Tür ließ sich nicht öffnen. Ich rannte zum anderen Ende des Wagens und machte einen Versuch an der Tür dort. Donnerwetter, auch sie war verschlossen! Sehr enttäuscht kehrte ich auf meinen Platz zurück, indem ich mich mit dem Gedanken tröstete, dass ich eine zweite Chance haben würde. Nach einer Weile stiegen die Polizeiwachen wieder in den Zug ein und wir fuhren weiter.

Schon nach kurzer Fahrt hielt der Zug wiederum an, fuhr ein Stück zurück, um dann wieder zu halten. Es war etwa zwei Uhr morgens und ich sah aus dem Fenster. Ich konnte nur Bäume auf beiden Seiten der Gleise erkennen.

Als kleiner Junge hatte ich gerne den Güterzügen nahe des Fürther Bahnhofs zugeschaut, wie die Güterwaggons zusammengekoppelt und auf ein Abstellgleis geschoben wurden. Jetzt verstand ich, was mit uns geschah: Wir wurden auf ein Abstellgleis geschoben, doch weshalb? Wir mussten nicht lange auf eine Erklärung warten. Einer der Polizeibeamten kam in unseren Waggon, baute sich in der Mitte des Wagens auf und gab bekannt: „Leute, wir fahren zurück nach München, die Polen haben die Grenze vollkommen abgeriegelt.“

Die Aufregung, das Glück und die Tränen waren ein beeindruckendes Schauspiel. Auch ich weinte. Alle Verbote bezüglich der Bewegungsfreiheit zwischen den Waggons wurden aufgehoben. Sogleich lief ich durch den ganzen Zug und rief „Glaser, Glaser!“. Ich fand meine Familie nicht. Es war überhaupt niemand aus Fürth oder Nürnberg anwesend. Ich konnte nur vermuten, dass meine Familie mit einem anderen Eisenbahntransport deportiert worden war.

Um die Mittagszeit fuhr unser Zug in einen großen Bahnhof ein und hielt. Ich erinnere mich nicht mehr an den Namen der Stadt. Man hatte uns erlaubt die Fenster zu öffnen, allerdings durften wir nicht hinaus auf den Bahnsteig. Man stellte Tische auf den Bahnsteig, die beladen waren mit Lebensmitteln und Getränken, die von Rotkreuzschwestern in hellgrauen Uniformen durch die Fenster in den Zug gereicht wurden.

Nach einem Imbiss stand ich auf den Türstufen und beobachtete, was draußen vor sich ging. Da kam eine junge Frau in einer Schwesternuniform zu mir, die zwei schwere Taschen trug, und fragte mich: „Wie heißt Du?“ Ich antwortete: „Willie. Und wie heißt Du?“ Auf ihr Gesicht trat ein strahlendes Lächeln und sie antwortete: „Caroline.“ Dieses kurze Gespräch hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt.

Sie bat mich: „Hilf mir doch bitte mit diesen Taschen, ich kümmere mich um die Kinder. Sind Babies in diesem Wagen?“ Ich berichtete ihr von zwei Säuglingen und mehreren kleinen Kindern. Sie versorgte auch einige alte Leute. Ich sah dieser Rotkreuzschwester dabei zu, wie sie ihre beiden Taschen auspackte. Sie enthielten Windeln, kleine Decken, Babypuder, Salben und mehrere kleine Stoffpuppen. Nachdem sie sich durch Zug durchgearbeitet hatte, verließ sie ihn am anderen Ende wieder.

Der Zug fuhr weiter. Spät am Abend kamen wir in München an. Ich ging vom Bahnhof zum Lehrlingsheim, denn zu dieser nächtlichen Stunde gab es keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr. Dort angekommen war ich sehr müde und ging schlafen.

HONORIEREN SIE UNSERE ARBEIT & WERDEN SIE SPONSOR! KONTAKT: info@fliesimon.de

30. Oktober 1938

Am nächsten Morgen radelte ich zum Postamt, denn weder das Wohnheim noch meine Eltern hatten ein Telefon. Vom Postamt aus rief ich in einem Laden an, der in gleicher Höhe wie das Mietshaus meiner in Fürth, Schwabacherstraße 22, lag. Ich bat den Inhaber, der mit meinen Eltern befreundet war, ihnen auszurichten, dass sie mich anrufen sollten, ich würde hier warten. Kurz darauf rief mich der Postbeamte, um den Anruf in der Telefonzelle entgegenzunehmen.

Mein Vater war dran. Der springende Punkt unseres Gesprächs war, dass jeder einzelne polnische Jude, der in Fürth gewohnt hatte, abgeholt und deportiert worden war, doch kein Polizist war gekommen, um die Familie Glaser abzuholen, was noch heute für mich absolut unverständlich ist.

Mein Vater hatte zwei Telegramme von seinem Bruder Max erhalten, der ebenfalls zuvor in Fürth gewohnt hatte und von dort deportiert worden war. Er hielt sich in einem Ort in Polen nahe der Grenze auf.

Mein Vater riet mir in München zu bleiben und meine Ausbildung in der Jüdischen Lehrwerkstatt fortzusetzen. Das tat ich bis zur „Kristallnacht“ am 9. November 1938, in der die Einrichtung teilweise zerstört wurde. Danach kehrte ich nach Fürth zurück.

Hintergründe und Überlegungen

Ich glaube, diese Deportation diente als ein Muster für die Zusammenarbeit zwischen Eisenbahn und Polizei bei den späteren Massendeportationen der Juden in die Ghettos und Konzentrationslager.

Im März 1938, nachdem die polnische Regierung ein Gesetz erlassen hatte, wonach den in Deutschland lebenden polnischen Juden die Staatsbürgerschaft aberkannt werden sollte, kam die deutsche Regierung zu dem Schluss, dass es schwierig sein würde staatenlose Juden dazu zu drängen, in andere Länder zu emigrieren. Die deutsche Regierung sah sich deshalb zum Handeln veranlasst. Das deutsche und das polnische Außenministerium verhandelten über den Status der in Deutschland wohnenden polnischen Juden. Dabei waren die Deportationen am 28. Oktober 1938 der Beweis für die Sackgasse, in der sich die Verhandlungen befanden.

Wenige Tage später führte diese Massendeportation zu einem noch größeren Unglück für die Juden in Deutschland. Unter den Deportierten befanden sich auch die Eltern von Herschel Grynszpan aus Hannover. Herschel, der in meinem Alter war und in Paris lebte, war über die Deportation seiner Eltern sehr wütend. Er besorgte sich eine Waffe. Am 7. November 1938 begab er sich zur deutschen Botschaft und schoss auf den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath, den er dabei tödlich verwundete. Vom Rath starb kurze Zeit später. Dieser Vorfall war der Auslöser für die „Kristallnacht“. Die Nazis hatten einen Vorwand zur brutaleren Verfolgung der Juden gesucht - nun hatten sie ihn gefunden.

Was viele Juden in Deutschland zu diesem Zeitpunkt nicht erkannten, waren die immer dichter aufziehenden schwarzen Wolken einer bevorstehenden Katastrophe, des Holocausts.

Willie Glaser, August 2002 (Übersetzung aus dem Englischen von Gerhard Jochem)

Index* **Home***

HONORIEREN SIE UNSERE ARBEIT & WERDEN SIE SPONSOR. KONTAKT: info@stolpersteine-simon.de

 © Susanne Rieger, Gerhard Jochem; Stand: 02.08.2007